

„versuchten, den religiösen Gehalt des von ihnen neu entdeckten Buddhismus in einen positiven Sinnzusammenhang zu den Gehalten des Christentums zu bringen“ (14). Die Beziehung zwischen der europäischen Buddhismus-Forschung und der Wiederbelebung des Buddhismus ist in jüngster Zeit wiederholt beachtet worden (z. B. in „2500 Years of Buddhism“ New Delhi 1956, 380ff., „Présence du Bouddhisme“ France Asie XVI Tokyo 1959, 669ff., „Weltgeschichte der Gegenwart“ II Bern-München 1963, 633ff.). Eine allseitige, gründliche Behandlung dieses Themas könnte auch die oft einseitigen und überscharfen, aber nicht völlig grundlosen negativen Beurteilungen des asiatischen Buddhismus durch christliche Missionare, auf die Benz wiederholt hinweist, in die richtige Beleuchtung bringen. Benz erzählt auch, wie er in Japan eine Entfremdung der Jugend vom Buddhismus und „im Zuge der verstärkten Verwestlichung des japanischen Bildungswesens dem Buddhismus gegenüber eine Einstellung“ vorfand, „die diesen als eine überholte, altmodische, rückständige Geisteshaltung bezeichnet“ (163). Er fand diese Einstellung vor allem bei japanischen Intellektuellen und Studenten. Trotzdem kann Benz nicht mit Unrecht wenige Seiten später „eine überraschende innere Elastizität des Buddhismus“ (167) in Japan feststellen. Ähnlich kann der Historiker für den Anfang dieses Jahrhunderts eine gewisse Stagnation des Buddhismus in den asiatischen Ländern registrieren, ohne deshalb diesem alle Lebenskraft abzusprechen. Bei so verwickelter Lage darf man sich über widerspruchsvolle Beurteilungen des Buddhismus durch christliche Missionare nicht allzu sehr verwundern und sollte um der Gerechtigkeit willen der Liste abwertender missionarischer Urteile die Gegenliste der aufgeschlossenen, verständnisvollen Begegnungen christlicher Glaubensboten mit den Religionen und Kulturen des Fernen Ostens gegenüberstellen.

H. Dumoulin SJ

JUNG, C. G.: *Gesammelte Werke*. Bd. 11: Zur Psychologie westlicher und östlicher Religion. Zürich-Stuttgart: Rascher 1963. 779 S. Lw. 49,80.

In diesem Band sind einige größere Arbeiten Jungs vereinigt, die sich auf die Religion beziehen, „Psychologie und Religion“, „Versuch einer psychologischen Deutung des Trinitäts-

dogmas“, „Das Wandlungssymbol in der Messe“, „Antwort auf Hiob“. Davon sind die erste und die letzte bereits in dieser Zeitschrift besprochen worden (171 [1962/63] 65 ff.: „Das Unbewusste und die Religion“; 152 [1953] 401-415: „Theologie oder Tiefenpsychologie?“). Dazu kommen noch verschiedene Vorworte und Einleitungen, wie zur Übersetzung des tibetischen Totenbuches, zu Suzukis Darstellung der Methode des Zen u. a. Schließlich Auszüge aus Briefen, die meist aus Anlaß des Buches „Antwort auf Hiob“ auf sich erhebende Bedenken antworten.

Die Religion hat Jung sehr beschäftigt. Seine Tätigkeit als Arzt und Tiefenpsychologe ließen ihn ihre Bedeutung im Haushalt des Seelenlebens immer klarer erkennen. Unstreitig hat er das Verdienst, einer materialistisch denkenden Zeit wieder die Wirklichkeit des Seelischen nahegebracht zu haben und für jene, die alle Religion als Einbildung oder Betrug abtun wollten, gezeigt zu haben, daß sie für die seelische Gesundheit eine unersetzliche Rolle spielt und daß es zu seelischen Erkrankungen führt, will man dies nicht praktisch anerkennen. Die ausgesprochene Absicht Jungs war es auch, sich auf die Erforschung dieser Rolle der Religion im psychischen Leben zu beschränken und sich über die metaphysische Wirklichkeit oder Unwirklichkeit der Gegenstände des religiösen Glaubens nicht auszusprechen. Aber dies ist ihm nicht durchgehend gelungen. Von dem Gottesbild des Menschen gleitet er immer wieder unversehens zu Urteilen über das Wesen Gottes an sich ab, und er ist dauernd versucht, die Wirklichkeit Gottes und des Religiösen im Unterbewußtsein zu suchen. Darum möchte er die religiösen Dogmen so abändern, wie sie den Strukturen des Psychischen entsprechen; seine Arbeit über das Trinitätsdogma ist ein Beispiel dafür. Zu erklären ist diese, Jung nicht bewußte, Neigung einmal aus seiner therapeutischen Arbeit, die für ihn die psychologische Wirkung der Religion so in den Vordergrund stellte, daß sie das Ganze zu sein schien. Weiter durch eine ihm nicht ausdrücklich bewußte Erkenntnistheorie und die mangelnde Unterscheidung zwischen Psychischem und Geistigem. Das Ergebnis ist eine Art synkretistischer Gnostizismus. Man hat mit Recht auf diese Schwäche aufmerksam gemacht. So sagt R. C. Zaehner, „Mystik, religiös und profan“ (Stuttgart [o. J.]), Jung übernehme von der Religion nur das,

was seine Psychologie bestätigt und erläutert, und er trenne sich vom orthodoxen, katholischen und protestantischen Christentum, aber nicht vom Gnostizismus, Hinduismus und Taoismus, wo es um die Natur der Gottheit und das Problem des Bösen geht (167f.). Es ist klar, daß sich die Religion im Psychischen den Strukturen dieses Bereiches anpassen wird. Dadurch entsteht auf dieser Ebene eine gewisse Ähnlichkeit zwischen allen Religionen. Es ist aber falsch, darüber die Unterschiede des geistigen Inhalts, der die Hauptsache ist, für zweitrangig zu erklären und zu meinen, man könne darüber hinweggehen.

A. Brunner SJ

Mönchtum

BEACH, Peter und DUNPHY, William: *Mönch und Moslem*. Das Benediktinerkloster Toumliline. Mit einer Einleitung von John La Farge SJ. Aschaffenburg: P. Pattloch 1963. 231 S. und 8 S. Fotos. Lw. 18,80.

Im Jahre 1952 zogen 20 Benediktinermönche aus Südfrankreich nach Marokko und gründeten in den Bergen des Mittleren Atlas das Kloster Toumliline, das bald eine Stätte der Begegnung zwischen Christen und Moslems wurde und sich durch seine internationalen Sommerkurse einen Namen machte. Es waren die aufregenden und gefährvollen Jahre, in denen Marokko seine Selbständigkeit erkämpfte. Den Mönchen gelang es, sich jeder politischen Festlegung zu entziehen. Sie setzten sich für die Überwindung eines kolonialistischen Denkens und einer kurzsichtigen Gleichsetzung von Christentum und politischer Vormachtstellung ein. Die amerikanischen Verfasser können dabei Dinge sagen, die für französische Ohren nicht angenehm klingen. Sie anerkennen vielleicht zu wenig, was die Kolonisation immerhin dem Land in der Vergangenheit an positiven Werten gebracht hat.

Das Buch ist eine Reportage, die sich spannend liest. In ihrer Mitte steht als Held Dom Martin, der energische, unternehmende und immer überlegene Prior von Toumliline. Man erfährt zum Schluß, daß er in den letzten Jahren an der Elfenbeinküste eine Tochtergrün-

dung begonnen hat. Der Bericht über die Mönche von Toumliline, von denen eine ganze Reihe mit wenigen Strichen festgehalten sind, beweist einmal mehr, wie wenig die Mönche weltferne Träumer sind. Hier ist alles Wache, Mut und realistischer Zugriff.

F. Hillig SJ

DES ALLUES, Elisabeth: *Das Buch von Toumliline*. Benediktiner im Herzen des Islam. Wien-München: Herold 1963. 205 S. mit vielen Abbildungen. 17,80.

Der Bericht der französischen Autorin unterscheidet sich nicht wesentlich von dem ihrer amerikanischen Kollegen; höchstens daß bei ihr die Diskussion der grundsätzlichen Probleme stärker im Vordergrund steht. Offenbar verwenden beide Veröffentlichungen weithin dieselben Quellen. Besonders wertvoll sind die zahlreichen Stellen, an denen Dom Martin selbst zu Wort kommt. Des Allues kann bereits Näheres über das Tochterkloster Bouaké mitteilen, das heute ins sechste Jahr seines Bestehens geht. 1961 ist in Kourbi (Obervolta) eine weitere Klostersiedlung entstanden. Man kann in Bouaké und Kourbi von Doppelgründungen sprechen; denn es haben sich je in der Nähe dieser Klöster französische Benediktinerinnen niedergelassen. – Störend wirkt die unbesehene Übernahme der französischen Tempora, deren Gebrauch von dem unsern stark abweicht, und im Druckbild der häufige Wechsel der Typengröße.

F. Hillig SJ

Biographien

SCHURHAMMER, Georg: *Franz Xaver*. Sein Leben und seine Zeit. 2. Band: Asien 1541–1552. 1. Halbband: Indien und Indonesien 1541–1547. Freiburg: Herder 1963. Mit Karten im Text. XXXII, 852 S. Br. 80,-; Lw.-Decke 6,-.

Schon der 1955 erschienene 1. Band (vgl. diese Zschr. 157 [1955/56] 235) war eine erstaunliche Leistung. Der 2. Band, von dem jetzt die 884 Seiten starke erste Hälfte vorliegt, übertrifft ihn noch an Fülle des dargebotenen Materials sowie an sachlicher Wichtigkeit. Er umfaßt nur sieben Jahre aus Xavers Leben,